



Abend-

Zeitung.

254.

Dienstag, am 24. October 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (26. Heft.)

Die Sommernacht.

Still ist die Nacht. Des Vollmondsstrahl
Fließt aus dem Bach. Sein Glanz durchfließt
Gebüsch und Felsenriff und Thal
Mit Schatten magisch und mit Licht.

Auf jener Klippe flimmert matt
Das Bergschloß, und in's Thal gedrängt
Winkt drunter her die kleine Stadt
Vom Nebel mährchenhaft verhängt.

Die Gegend schweigt. Nur einsam girt
Im Busche eine Nachtigall.
Weit tönt der Klang, und leise irt
Am Hügel hin der Widerhall.

Umdämmert von dem bleichen Schein
Wandl' ich im Schooße der Natur;
Ein heimlich Grau'n führt durch den Hain,
Führt bang und süß mich durch die Flur.

Ist's Sehnsucht, die den Busen dehnt,
Die jetzt mit Schwermuth mich umhüllt,
Und jetzt mit Hochgefühl, entlehnt
Den Seligen, die Seele füllt?

Ist's Ahnung? — Sieh, wer dort am Bach
Im Garten unter Blüten wallt,
Des Herzens Liebling, Lina, ach!
Verklärt in himmlischer Gestalt.

O hin zu ihr! — Ihr Auge bebt. —
Ein Lächeln blüht am Purpurmund.
Vereinigt Hand in Hand umschwebt,
Der Liebe Schutzgeist unsern Bund.

G. J. Wehner.

Der Maltheser.

(Fortsetzung.)

Das ist der Flaming, dessen Namen Du heute
Morgen rufen hörtest, Dione, flüsterte eine Hochzeit-
gastin neckend der andern zu. Ach, er ist wunder-
schön, flüsterte diese zurück. Als, von einer süßen
Ahnung beseuert, Flaming sich die Gesichter zu
den Stimmen aus dem Gedränge suchen wollte,
ward er, weil gerade der Brautzug begann, von
dem Ceremonienmeister ergriffen, und mit einem
schönen, jungen Griechen zusammen gepaart, der
sich in den weiten, blauen Hosen, den rothen Pan-
toffeln, der roth seidnen Leibbinde, dem goldver-
bräunten Tuchwamme, nach venetianischem Schnitt,
und dem zierlich gestuften Anebelbart ungemein
wohl ausnahm. Jetzt setzte sich das geordnete Ganze
in Bewegung. Voran hüpfte der Vortänzer, eine
bunte Fahne schwingend. Ihm folgte der Tänzer
Eher, Hand in Hand geschlossen, und seine Bewe-
gungen nach der lauten, eintönigen Musik kleiner
Pauken und Pfeifen abmessend. Dann gingen zwei
Fackelträger, an Amor und Hymen, die Fackelschwin-
ger der alten Götterzeit erinnernd. Hierauf er-
schien, von seinen Pathen geführt, das Brautpaar,
die Hände mit Silberschnallen und Blumenketten
vereinigt, das Haar reich mit Flittergold gepuht,
das bei der Braut, gleich einem goldnen Schleier,
ihr ganzes Gesicht bedeckte. Sobald das Paar aus
dem Hause trat, ward es von allen Seiten mit

ganzen Händen voll Baumwollkörnern, als Symbole so vieler glücklichen Lebensjahre, beworfen, und der Luxus des reichen Lambro hatte diesen sogar kleine Silber- und Goldmünzen beigemischt, um den Ueberflus, der die neuen Eheleute erwartete, recht glänzend darzulegen. Dem Paar folgten paarweise der Verwandten und der Hochzeitgäste lange Reihen, und langsam und feierlich bewegte sich der Zug der Kirche zu. An der Pforte schritt ihm der härtige Papa entgegen und führte das Brautpaar vor den Altar, wo er eine Menge wunderlicher Ceremonien mit ihnen vornahm. Nachdem er die Schnallen und Blumenketten von ihren Händen gelöst, segnete er zwei Kränze, reich geziert mit Bändern und Spitzen, und zwei Ringe, einen von Gold, den andern von Silber, setzte dem Brautpaar die Kränze auf, steckte ihnen die Ringe an die Finger, und verwechselte, während er das Trauformular mit ungeheurer Geläufigkeit herplauderte, wiederholt Kränze und Ringe, bis der goldene Ring dem Bräutigam, der silberne der Braut blieb. Dann stellte sich die Brautmutter zwischen das Paar, legte ihre Hände auf beider Kronen, und sprach ein kurzes Gebet, während der Papa der Braut ein Siegel an fünf Stellen ihres Körpers hing und ihr dabei einschärzte, daß diese Stellen fortan ihrem Gatten allein gehörten.

Jetzt folgte die Einsegnung und die Veräucherung, nach welcher alle Verwandte die Braut auf die Schläfe küßten, während der Papa, von einigen Ministranten assistirt, den Brauthymnus sang. Endlich beschloß er die Feierlichkeit damit, daß er ein Brod in kleine Stücke zerschnitt, und diese in einen großen Pokal voll Wein warf. Hiervon suppte er zuerst einen Löffel, und vertheilte dann den Rest der Suppe an das Brautpaar und an alle Anwesende. Nun ging der Zug in der vorigen Ordnung nach dem Hochzeit Hause zurück. Flamming, der in der gehärrichten Brautvathe bald die anziehende Dione erkannt, fragte seinen Gefährten, ob er das Mädchen kenne?

Die Frage mußte etwas zu rasch und warm geschehen seyn, denn der junge Grieche sah ihn mit finsterner Befremdung an, und sprach: Dione ist die einzige Tochter des reichen Duka's aus der Cantakuzenen edelm Geschlecht auf Scio, meine Landsmännin und in wenig Monden meine Gattin.

So habt Ihr schon ihr Jawort empfangen, glücklicher Leontaras? fragte in der Erinnerung an

das behörchte Terrassengespräch, schadenfroh Flamming, dem die eitle Zuversicht verdroß.

Ihr scheint mich besser zu kennen, als ich Euch, rief unmuthig der Grieche: und an meinem Verhältnisse zu jenem Mädchen einen Antheil zu nehmen, den ich Euch willig erlasse, und dessen Wärme Euch am Ende Unannehmlichkeiten zuziehen könnte. Der edle Grieche, von seiner Vorfahren unsterblichem Ruhme durchglüht, hat ein viel zu reges Ehrgefühl, um nicht die Unschuld seiner Gattin oder Braut auch vor dem leisesten Hauch eines unziemlichen Wunsches zu schützen, und jeder Paris würde hier seinen Menelaos finden.

Darüber wurde Flamming so böse, als er in seiner Bürgertracht werden durfte. Ihr habt in einem Athem recht viel unnützes Zeug gesprochen, Freund Leontaras, sagte er. Erstens würde ich, wenn ich ein Neugrieche unter türkischem Jocke wäre, meiner glorreichen Ahnen wohlbedächtig mit keiner Ehre erwähnen, damit es niemanden einfallt, Vergleichen anzustellen zwischen der Vorzeit und Gegenwart, und meinen eigenen Muth würde ich lieber gegen einen tyrannischen Pascha oder Agathätig beweisen, als damit gegen einen friedlichen Kaufmann prahlen, der, wie Ihr, ein Gast ist in diesem Hause, und in dessen Aeufferungen über Euer Mädchen nur die unsinnigste Eifersucht etwas Unziemliches finden kann.

Grimmig biß sich Leontaras in die Lippen, und ehe er es mit sich ausgemacht, ob und was dem fecken Hamburger darauf zu erwidern sey, hielt der Brautzug am Hause, und mit kräftigem Fuß durchtrat die Braut ein Sieb, das man zur Prüfung ihrer jungfräulichen Kraft auf die Thürschwelle gestellt. Glückwünsche rauschten von allen Seiten der Vollbringerin dieser Heldenthat zu und die Gesellschaft strömte in des Hauses großen Saal, wo das Hochzeitmahl schon zugerüstet war. Im Stämmel der Anweisung der Plätze traf Flamming ganz unerwartet mit der schönen Dione zusammen. Werdet Ihr mir heute lieber Rede stehen, holde Jungfrau, als neulich des Abends an der Cisterne? fragte er sie scherzend. Es hat mir wohl recht weh gethan, daß Ihr mir nicht einmal antworten mochtet, auf meinen freundlichen Gruß und auf mein wohlgemeintes Erbieten.

Roth, wie eine Purpurrose, schlug das Mädchen die Augen nieder, dann hob sie sie wieder, und der Himmel lachte den Jüngling aus ihnen an. Glaubte mir es, Herr, stammelte sie: es hat mir weher, als

Euch gethan, daß ich schweigen mußte, aber weil ich das geheime Wasser holte, durfte ich ja nicht reden.

Hat sein Orakel Euern Wünschen entsprochen? fragte Flamming schalkhaft, und ist Euch auf der Strafe der rechte Name gerufen worden?

Ihr sprecht wahrhaftig so, als hättet Ihr uns auf der Terrasse behorcht, rief Dione in lieblicher Verlegenheit, und wüßte ich das, Ihr erhieltet in Euerm Leben kein freundliches Gesicht mehr von mir.

Jetzt rief der Ceremonienmeister die Brautpathe, an der Seite der Braut Platz zu nehmen. Von zwei Seiten stürzten Leontaras und Paolo herzu, sie dahin zu führen, und dadurch die Stelle neben ihr zu gewinnen; aber sie ergriff hastig Flamming's Hand und schmiegte sich, als ob sie bei ihm vor den stürmischen Werbem Schatz suche, an seine Seite. Triumphirend führte er sie zwischen den grimmtigen Gesichtern seiner Nebenbuhler durch auf ihren Ehrenplatz und setzte sich mit einem Entzücken neben sie, das vor seinem Kreuze kaum zu rechtfertigen stand.

Denkt deshalb nicht ungleich von mir, lächelte Dione, als die Freuden des Mahles begonnen hatten, ihm nach einer langen Pause leise zu: daß ich mich Euch gewissermaßen zur Tischnachbarin aufgedrungen, aber Leontaras ist mir ein für allemal durch die Ansprüche zuwider, die er auf meine Hand macht, und vor der Nachbarschaft eines Türken soll mich gar mein Schutzpatron bewahren.

Also habe ich es meinem guten Glück zu danken, lachte Flamming, daß gerade zwei lästige Freier Euch bedrohten, und Euch zwangen, den gleichgültigen Dritten zu wählen.

Was Ihr auch sprecht, stammelte, noch schöner erröthend, Dione, und sah den Spötter, nach ihrer Meinung, recht böse an. Doch nein, widerlegte Flamming sich selbst. Ich kann der Wahl, die mich so stolz macht, wohl noch eine freundlichere Deutung geben. Ihr fühlt es, daß Ihr mir Ersatz schuldig seyd, für Euer Schweigen an der Eisterne, und wollt ihn mir gewähren durch Eure freundliche Unterhaltung.

Wie dürste sich eine arme Sciotin schmeicheln, einen so vornehmen, weitgereissten Handelsherrn durch ihr Geplauder zu ehren, schäkerte Dione.

Eine Sciotin? rief Flamming eifrig: eine Tochter des alten, herrlichen Chios, des Geburtlandes des göttlichen Dichters Homeros?

Ja! sagte Dione sehr freundlich und ergriff rasch seine Hand. Kennt und liebt Ihr unsern Vater Homeros auch?

Es ist übrigens unter den Gelehrten noch nicht entschieden, rief, das warme Gespräch etwas abzukühlen, der armenische Kapellan über die Tafel herüber: ob jemals ein Homeros vorhanden gewesen, and ob nicht vielmehr alles das, was man für seine Werke ausgiebt, aus den mündlichen Traditionen mehrerer Bänkelsänger zusammengetragen ist.

Bleibt mir mit dergleichen abgeschmackten Vermuthungen vom Leibe, rief Flamming. Und wenn sie wahr wären, so möchte ich doch nicht daran glauben, weil es mich um die Hälfte meiner Freude an den Meistergebilden brächte, wenn mir der herrliche Greis verloren ginge, der sie so aus dem Innern der menschlichen Natur heraus gesungen hat.

Und diese Vermuthungen sind auch gar nicht einmal gegründet, behauptete hitzig Dione. Auf den Uferklippen unserer Insel steht noch jetzt eine steinerne Kathedra von vier Löwen getragen, schon in der grauesten Vorzeit Homeros' Schule genannt, und lebendige Zeugen sind die Homeriden, deren Stamm sich bis auf den heutigen Tag zu Chios erhalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Alle Sorten von Hieben.

Im 87ten und 88ten Stück der Dresdner Anzeigen kündigt ein Feilenhauer Hüttmann seine Feilenarbeiten an und sagt am Ende in kunstgerechten Worten: „Auch werden alle Sorten vom kleinsten bis zum größten Hieb bei mir aufgehauen.“

Nein, das ist zu toll, bemerkte zornig eine alte Dame: zum Hauen für Geld sich auszubieten — und das duldet die Dresdner Polizei — ? Gott!! über die jetzigen Zeiten! — R.

Tartini's Bogen.

Ein Violinist, ein sehr mittelmäßiger Künstler, rühmte sich in einer Gesellschaft, daß er so glücklich gewesen sey, in einer Auction den Bogen zu erstehen, womit der berühmte Tartini gespielt habe.

„Schade, versetzte Einer: daß Sie die Hand nicht mit erstanden, die diesen Bogen sonst geführt hat.“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß)

Dieses Gerücht erhielt beim Publikum noch mehr Glauben durch einen Aufsatz, der ohne Namensunterschrift unter dem Titel: „Etwas über das Leipziger Winter-Concert,“ im 80sten Stück des hiesigen Tageblatts erschien. Der Verfasser des Aufsatzes giebt Nachricht über besagtes Engagement der Dlle. Comé, spricht einige apologische Worte über die von ihr zu hoffenden Leistungen, und schließt so: „So lange der Abonnementspreis des Concerts nicht bedeutend erhöht wird und der Theaterunternehmer seinen Subjecten contractmäßig verbietet, im Concert zu singen, so lange kann Leipzigs Concert keine fremde, bedeutende Sängerin haben.“ Wir lesen nun heute (S. Beitr.) im 95sten Stück desselben Blattes des Hrn. Hofraths D. Küpfer Erwiderung. Er erklärt jene Behauptung für eine Unwahrheit, versichert, es sey bisher von der Theaterdirection durchaus keine Maßregel gegen das Gewandhaus ergriffen worden, wiewohl von der andern Seite betrachtet, die Erfahrung bewiesen habe, daß eine doppelte Verwendung der Sänger im Theater und im Concert nicht ohne bedeutende Kollisionen und Nachtheile für ein oder das andere Institut statt finden könne. Unter solchen Umständen könnte es daher auch billigerweise dem Theater, bei gesteigertem Ausgabe-Stat nicht zugemuthet werden, mit eigenem Nachtheil die theuer bezahlten Sänger zum Besten eines andern Instituts verwenden zu lassen. Wir können ihm hierinnen nicht Unrecht geben, wissen nicht, ob dieser Federkrieg fortgesetzt wird, denken aber, es können sich bei so gestalketen Dingen alle Theile besser befinden. Die Directionen beider Institute sind nicht länger genirt, Mad. Neumann-Gessi schon ihre Gesundheit, Dlle. Comé ist angestellt und das Publikum hat den Vortheil, anstatt einer, zwei Sängerinnen zu hören.

Was nun Dlle. Comé betrifft, so ist in der That recht viel Gutes von ihrem Gesange zu sagen, und wir thun dies um so lieber, da es Pflicht ist, ein junges, aufkeimendes Talent zu ermutigen. In den Mitteltonen ist ihre Stimme etwas schwach, dagegen besitzt sie eine beträchtliche Tiefe. Sie trat in der Arie „Non piu di fiori,“ aus Titus, worinnen sie Gelegenheit fand, den Umfang ihrer Stimme zu zeigen, zuerst, und zwar etwas unsicher, auf, später war ihre Intonation vollkommen rein. Die zweite Arie von Bianchi, ohne allen musikalischen Werth, hatte sie vermuthlich gewählt, um eine Probe von der Vollbarkeit ihrer Kehle zu geben. Sie besitzt viel Fertigkeit in Figuren, schlägt einen guten Triller, und spricht, was sehr zu loben ist, die Worte deutlich aus, die Vocale e und a nur ein wenig zu breit. Man merkt übrigens an ihrem Vortrag eine gute Schule. Sie ward von ihrer Tante, Mad. Battka, geb. Codleska, gebildet, welche eine der besten Schülerinnen des alten Hiller, schon vor 40 Jahren als Sängerin im Gewandhaus auftrat.

Am großen Resonntage wurde neu einstudirt: die komische Oper, Das neue Sonntagskind, gegeben. Warum das Stück diesen Titel führt, ist uns so eigentlich nicht recht klar geworden. Es könnte eben so gut: die eingepuderte Gesellschaft, oder die Bettwässer, oder die eingesalzenen Schlaf-

röcke, heißen. — Alles ist nun einmal nicht für Alle. — Das Personale that seine Schuldigkeit. Keine Bühne wird einen bessern Herrn von Heintzenfeld aufzuweisen haben, als ihn unser Koch darstellte. Das Haus war zum Brechen voll. Herr Fischer sang zum Schluß die Ankündigung des nächsten Stückes: Die vier Temperamente, gereimt nach einer Polonaisenmelodie, und Thaliens Tempel halte vom lebhaftesten Händeklange wieder. Hr. Fischer wurde sogar gerufen, welche Freude wir ihm, bei dem unverkennbaren Streben, das Publikum zu vergnügen, von Herzen gönnten.

Kalophilos.

Kassel, am 9. Oct. 1820.

Die Herren Steinert und von Hobe sind bei der hiesigen Hofbühne wirklich angestellt worden. Der letzte gefiel noch zur Zeit minder, als der erste. Doch gebührte selbst diesem nur als Sänger sein Lob. Sichtbar ist aber Hrn. Steinert's lobliches Bemühen, auch sein Spiel zu bessern.

Auch eine Dlle. Müller, die den jungen Sargines nebst Fanchon sang und das Rädchen von Heilbronn spielte, war bereits als Mitglied angenommen, ist jedoch, ohne weiter aufzutreten, nun schon wieder abgegangen. Sie ist durch eine Sängerin, Dlle. Backofen, reichlich ersetzt worden. Dieser beliebte neue Ankömmling trat bisher als eben jener Sargines und als Emeline in der Schweizerfamilie auf. Die noch jugendliche Künstlerin hat, zumal in der ersten Rolle, sehr gefallen, neben welcher zugleich Frau Guhr wieder eine sehr preiswürdige Sophie war.

Die zweite Darstellung der Vossischen Guts-herrn fand statt. Auch da sprach dieses Bühnenwerk nicht sonderlich an. Der schätzbare Dichter hätte es vielleicht Schauspiel nennen sollen. Für ein Lustspiel hat es zu ernste Auftritte. Ueberhaupt erklingt in dem Stücke allzuoft der Lehrton. Unverkennbar weht jedoch, neben jener gefallenden Reckheit, der dichterische Geist darin, und die vornehme Familie ist wie aus dem Spiegel gestohlen. — Eine große Unwahrscheinlichkeit aber möchte wohl der Umstand seyn, daß der Sohn dieser Familie, der so ganz auf den Weltton gestimmt ist, gleichwol sich so sehr um das weder reiche noch reizende Landfräulein bemüht. Die Rolle des jungen Mannes wurde übrigens vom Schauspieler entstellt. Er schien die feinen Thorheitszüge, die vom Dichter so gut gezeichnet sind, kaum zu ahnen, welches man ahnden muß. — Reulich vergaß eben dieser sonst fleißige Schauspieler, der jede Rolle auf den Buchstaben weiß, sich einmal gewaltig. Er hielt dafür, er müsse, da ihm als Fanchons Bruder geklatscht wurde, deshalb sich bedanken, als welches er durch einige Bücklinge für die Zuschauer bewerkstelligte — gleichsam, als wenn das hervorgebrachte bißchen Täuschung gleich wieder vernichtet werden müßte.

Wir sahen in der Kürze zweimal „die Zauberin Sidonia.“ Gleichwol läßt sich nicht sagen, daß dieses Schauspiel eines recht achtbaren Dichters gefallen habe. Aber eine junge, hiesige Künstlerin, Dlle. Schneider, zeichnete sich darin als Cynthio aus. Ihre merkwürdigen Fortschritte wurden durch Beifallszeichen anerkannt. Cynthio mußte nur etwas minder lächeln.

(Der Beschluß folgt.)